

Herrn Eugène Martin, Zentralpräsident [...]

Autor(en): **Dornier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Georg Rüegg hat unserer Sektion seit 30 Jahren angehört, an ihren Geschäften immer regen Anteil genommen und an unseren Ausstellungen immer mitgemacht. Eines seiner letzten Bilder hängt zur Zeit an unserer jetzigen Gesamtausstellung in Bern.

Er hat der Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft von 1911 bis 1938 angehört und sich durch seine wirklich ernsthafte Beratung grosse Verdienste erworben. Seit 1938 gehörte er dem Vorstände der Zürcher Kunstgesellschaft an. Die Zürcher Kunstgesellschaft hat mich in ihrem Namen dem Verstorbenen ihren tiefen Dank auszusprechen.

Verehrte Trauerversammlung, liebe Kollegen wir nehmen tiefergriffen Abschied von einem lieben feinen Menschen und originellen Künstler, der durch sein zielbewusstes Arbeiten, seinen ausserordentlichen Fleiss, seine grossen Kenntnisse auf vielen Gebieten, in seinem Werk eine Spanne vom Exlibris bis zur grossen Wand beherrschte und neben all seiner Tätigkeit als freier Künstler bis zuletzt der Jugend als künstlerischer Erzieher seine Kraft zur Verfügung stellte.

Zürich und die Künstlerschaft ist durch seinen zu frühen Tod um einen der Heimat tiefverbundenen Maler ärmer geworden. Wir wollen ihm danken, indem wir sein Beispiel und sein Werk hochhalten und ihn eines treuen Gedenkens versichern.

Leb wohl, lieber Ernst Georg Rüegg!

« ... Wenn wir in diesen Tagen nicht unsere Pflicht tun, ist eine einzige Gelegenheit vielleicht für immer vorbei. Wenn wir aber zusammenstehen und die grossen Hoffnungen der Menschheit mit neuen Impulsen stärken, können wir zusammen einem glücklicheren Zeitalter entgegensehen ».

Winston Churchill in seiner Eröffnungsrede, den Haag, 7. Mai 1948.

Herrn Eugène Martin, Zentralpräsident der GSMBA und Präsident der Jury der XXI. Gesamtausstellung der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Sehr geehrter Herr Präsident und lieber Kollege,

Mein Schreiben vom 15. IV. a. c. liessen Sie unbeantwortet. Dieser Umstand veranlasst mich, einen offenen Brief an Sie in Ihrer Eigenschaft als Jurypräsident zu richten; indessen, mein Schreiben gilt nicht meinem Kollegen Eugène Martin, noch seinen Mitarbeitern in der Jury, sondern dem eisgrau gewordenen Gespenst der Kunstbevormundung, dem zuweilen recht deutlich egoistischen Geist der Exklusivität, dem Erstgeburtsrecht der sogenannten Erstklassigkeit.

Werfen Sie einen Blick auf folgende Zusammenstellung:

XXI. Gesamtausstellung der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Eingesandt haben Werke 523 Künstler
Angenommen von der Jury wurden Werke von 282 Künstlern

Von der Ausstellung ausgeschlossen wurden 241 Künstler

Die «Gesamtausstellung» der Gesellschaft erfolgt demnach unter Ausschliessung von 241 Künstlern oder 46 % der einsendenden Mitglieder! Ein Büchlein, enthalte es Wurst oder Käse, dem 46 % des auf seiner Werbepackung angekündigten Gewichts fehlen würde, würde seinen Fabrikanten — wie ich optimistisch glaube — unangenehm mit den Gesetzen in Konflikt bringen.

Die Benennung «Gesamtausstellung» ist zufolge obiger Zahlen irreführend, und zu beantragen ist — der Wahrheit die Ehre — einen Klebestreifen mit der richtigstellenden Bemerkung «unter Ausschluss von 241 einsendenden Mitgliedern» anzubringen!!!

Sehr geehrter Herr Präsident, ist «Erstklassigkeit» aufzubauen zu wollen nicht Komödie, wenn nahezu die Hälfte der Mitglieder als nicht erstklassig im Ochsnerkübel verschwinden müssen?

In nicht sehr abweichenden Verhältniszahlen wurden im absehbaren Nazideutschland Künstler der Ausstellungs- und Erwerbsmöglichkeit beraubt, und unsere Presse kann nicht empört genug solche Vorkommnisse der Bevormundung freien Schaffens aus Russland melden!

Befremdend, festzustellen, dass in unserer Gesellschaft, in unserer vielzitierten Demokratie, im Freiheitslande Tells, im Kunstleben Knebelgebräuche herrschen, die zumindest fatale Ähnlichkeit mit den gerügten freiheitswidrigen ausländischen Unmöglichkeiten haben.

«La vie continue» — so sprachen auf asiatisch vermutlich auch jene Sieger, welche die Gewohnheit hatten, ihre Tische und Bänke auf die gefesselten Unterlegenen zu stellen, um fröhlich zu essen und zu trinken, bis es zu ihren Füssen still wurde.

Nicht die von Ihnen erwähnte «amertume» veranlasst mich zu diesem Schreiben, sondern mein durch allzu diktatorische «Säuberung» verletztes Rechtsgefühl.

Dem Präsidenten den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung, dem hochgeschätzten Kollegen freundlichen Gruss!

Urikon, den 10. Mai 1948.

MARCEL DORNIER.

(Der von Herrn Dornier als nicht beantwortet erwähnte Brief von 15. April ist am 16. April in Urikon aufgegeben worden. Er war gerichtet: «An die Jury der XXI. Ausstellung der GSMBA, Kunstmuseum, Bern», wo er am 17. April, am Tage der Eröffnung der Ausstellung, eintraf und dem Zentralpräsidenten ausgehändigt wurde.

Weder die Jury noch der ZV waren dann und auch seither nicht mehr versammelt, um davon Kenntnis zu nehmen und eine Antwort vorzubereiten. (Anmerkung des Zentralpräsidenten).

Zur guten alten Zeit in Rom

Die vergnügliche Künstlergeschichte, die ich hier erzählen möchte, führt mich nach Rom in die Zeit um die Jahrhundertwende zurück. In jener glücklichen Epoche hatte Rom in mancher Beziehung noch den Reiz einer Kleinstadt. Auch in den verschiedenen Künstlerkreisen erfreute man sich eines schönen Gemeinschaftsgefühls und hielt zusammen. Anlässlich einer Romreise in jungen Jahren kam ich durch meinen Bruder Carl, den Bildhauer, der damals mit Begeisterung an seiner Gruppe «Zeus und Amor» arbeitete, mit verschiedenen Schweizer Künstlern zusammen, die in der ewigen Stadt ansässig geworden waren.

Da war einmal der Aargauer Maler Aerni aus dem vicolo di San Niccolò da Tolentino. Ein trefflicher Kenner der römischen Sitten und Gebräuche, dem dank seines Namens Aerni im alphabetischen Künstlerverzeichnis des Baedekers der Vorzug zufiel, an erster Stelle aufgeführt zu sein, was ihm das Glück einbrachte, von den kauflustigen Fremden am meisten aufgesucht zu werden. Als ein überaus gütiger und wohlwollender Mensch liess er seine Erfahrung in den Genüssen des römischen Lebens auch den andern freigebig zugute kommen. Er roch es förmlich in der Luft, wenn ihm gegebenen Moment ein Ausflug nach Porto d'Anzio oder in die Sabiner- oder Albanerberge tunlich war. Auch über die einzelnen Weinkneipen wußte er Bescheid und kannte die gebräuchlichen Wendungen, durch die man so gut wie ein Einheimischer zu einem guten Tropfen kam. Mit feierlichem Bedacht konnte er sich da an den Kellner wenden: «Senta cameriere, porti prima solamente un quintuccio per sentire come è!» — Verstanden, vorerst bloß ein Zweierli zur Probe!

Wissen Sie, belehrte er dann mit Andacht uns Begleiter, wissen Sie, auf diese Weise wird man als ein Römer angesehen und bekommt mit Sicherheit vom besten Faß. Wobei er freilich nicht in Rechnung stellte, daß ihn sein urgemütlicher, schweizerischer Akzent beim Kellner unzweifelhaft als Ausländer verriet.

Eine andere, besonders markante Persönlichkeit hat sich damals meinem jugendlichen Gemüt unverlierbar eingepägt: der St. Galler Bildhauer Boesch, der sich vor allem durch den «Broderbrunnen» in seiner Heimatstadt einen Namen gemacht hat. War der eine markig-derbe Gestalt! Sie fiel schon durch die drastischen Gebärden auf, die ihre Ursache in einer völligen Taubheit des Künstlers hatte. Aus diesem Grunde war auch seine Sprechweise etwas schwerfällig und laut, dagegen stets nur von einem rührend gütigen, fast hilflosen Unterton getragen. Was er einem gelegentlich beim Morgenkaffee zum Besten gab, blieb durch die lapidaren Worte und Gesten, mit denen er sie bekräftigte, auf immer im Gedächtnis haften. Wie litt nur sein weiches Gemüt, wenn er etwa Zeuge einer jener Tierquälereien sein mußte, denen man